

Dieser Bereich ist eine Ergänzung zu deinen eigenen Mitschriften und **kein Skriptum**. Diese Nachlese ist **kein Ersatz** für deine Mitschriften, sondern lediglich ein Zusatz! Es handelt sich um ein Protokoll mündlicher Rede und ist außerhalb der VO Politische Theorien **nicht** zitationsfähig.

Cambridge School

Ein Theorieansatz, der in den 60er und 70er Jahren des 20. Jhdts vornehmlich in Großbritannien entwickelt wurde, aber auch in den USA Schüler gefunden hat, ist die "Cambridge School (of Historiographers)". Die Autorengruppe um Quentin SKINNER und John G. A. POCOCK, allesamt Schüler von Peter LASLETT, hat ein völlig neues methodologisches Konzept der historischen Bearbeitung politischer Ideen entworfen.

Ebenso hat der US-Amerikaner Terence BALL mit seinem Projekt "kritischer Begriffsgeschichte", das an wesentliche Einsichten der Cambridge School anschließt, *metatheoretische* und *methodologische* Überlegungen politischer Ideengeschichte verfeinert und produktiv weiterentwickelt.

Vertreter der „Cambridge School“ und deren wichtigste Werke

1) Peter Laslett

- Philosophy, Politics and Society, Oxford, 1956

2) Quentin Skinner

- Meaning and Understanding in the Histories of Ideas (Aufsatz 1969)
- Reason and Rhetoric in the Philosophy of Hobbes, Cambridge, 1996
- Liberty before Liberalism, Cambridge, 1996
- The Foundations of Modern Political Thought (2 Bde.), Cambridge, 1978

3) John G. A. Pocock

- Politics, Language and Time, London, 1972
- The Reconstruction of Discourse. Towards a Historiography of Political Thought, 1981
- The Machiavellian Moment, Princeton, 1975

4) Terence Ball

- Political Innovation and Conceptual Change, Cambridge, 1989

Wichtige Impulse für diese neue methodologische Perspektive kommen in erster Linie aus dem „Bündnis mit den ideengeschichtlich arbeitenden Historikern“ und nicht aus der Theoriearbeit der Politikwissenschaft. In der Nachfolge Thomas KUHNs (1922-1996, Professor für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte in Princeton) interessierten sich WissenschaftshistorikerInnen für Diskontinuitäten und Brüche im wissenschaftlichen Denken. Sie arbeiteten Epochen mit fundamental unterschiedlichen Erkenntnisinteressen, mit verschiedenen Wissensformationen und ebenso vielen Ergebnissen und Erkenntnisfortschritten heraus. Zentral war die Frage nach den Ursachen für *Paradigmenwandel* in der Wissenschaft. Im Bereich der frühen Neuzeit konzentrierten sich diskursgeschichtliche Untersuchungen dementsprechend vor allem auf die Umbruchphasen des Wissens.

Dazu gehört im Besonderen die Renaissance, also der Zeitraum zwischen 1400 und 1600, in der es zum Wandel von theologisch-christlichen zum naturwissenschaftlichen Wissen kam. Christliches Erklären der Welt wurde von „innerweltlichen“ Erklärungen abgelöst.

Englischsprachige Theoretiker aus dem Umfeld der "Cambridge School" rekonstruierten jene das politische Denken und Argumentieren bestimmenden "politischen Sprachen" oder "Paradigmen" in ihren Traditionszusammenhängen und charakteristischen Argumentationsfiguren. Die Analysen stellen auf wechselseitige Abhängigkeiten, gegenseitige Einflüsse, Transformationen und Kontextverschiebungen ab.

(Ideen-)Historiker der Cambridge School interessieren sich für politische Denker als *gesellschaftliche* Individuen, deren Denken, Schreiben und Verhalten aus dem *historischen wie sozialen Kontext* erschlossen werden kann (Pocock 1962). Der/die Historiker/in beschäftigt sich mit dem Prozess des Denkens der sich innerhalb vorgegebener Sprach- und Diskurssysteme bewegt, wenngleich er diese auch zu verändern mag.

Ähnlich wie Thomas KUHN sich gegen den Mythos einer kumulativen Entwicklung der (Natur-)Wissenschaft richtet, wendet sich die Cambridge School gegen den Mythos einer linearen Entwicklung abendländischer politischer Philosophie. Angenommen wird, dass es nicht zu einem ständigen Anhäufen von Wissen kommt, sondern dass es durch „Widersprüche“ zu Revolutionen im politischen Denken kommt.

Das Bestreben der Cambridge School geht dahin, die Geschichte dieser unterschiedlichen politischen Sprach- und Diskurssysteme zu untersuchen. Sprachen erfüllen paradigmatische Funktionen in der Gesellschaft. Sie konstituieren eine Neuordnung sozialer Wirklichkeit. POCOCK (1972) spricht daher gleichsetzend von der "Sprache der Politik" wie von der "Politik der Sprache" (die sich in politischen Theorien und Ideen äußert).

Ausgangspunkt der Cambridge School ist die Annahme, dass jede politische Gemeinschaft über ein relativ stabiles Vokabular verfügt („Archiv“), um politische Fragen zu thematisieren. Das politische Vokabular wird in einem Prozess der Abstrahierung und Konzeptualisierung aus unterschiedlichen sozialen Tätigkeitsfeldern bzw. unterschiedlichen Bereichen des Politischen gewonnen. *Paradigmenwechsel (Revolutionen)* treten dann auf, wenn soziale Veränderungen mit dem vorherrschenden Vokabular nicht mehr adäquat zu erfassen, zu legitimieren oder zu erklären sind, wenn also „*gesellschaftliche Anomalien*“ (KUHN), Diskontinuitäten auftreten, wenn die Widersprüche zwischen der sozialen und politischen Wirklichkeit und der erklärenden Theorie zu groß sind.

Hinter dem Begriff der "politischen Sprache" steht die Auffassung, dass der Erkenntnisgegenstand des politischen Wissens in Sprachsystemen konstituiert wird, die damit sowohl zur Ausgestaltung begrifflicher Welten als auch zur Ausgestaltung sozialer Welten beitragen. Politisches Denken kann demnach nur in Zusammenhang mit dem politischen Handeln einer sozialen Gemeinschaft analysiert werden. Beide sind wechselseitig als Kontexte aufeinander bezogen.

Die Cambridge School will die Geschichte der Ideen durch eine Geschichte der Sprachen ersetzen. Jede Sprache enthält, so lautet die Annahme, eine Anzahl sprachlicher Konventionen, die für den Autor die Möglichkeiten einschränken, Politik zu konzeptualisieren oder ihre Institutionen und Praktiken zu legitimieren. Die (politische) Sprache stellt hierbei das "verbindende Element" dar, "welches politische Praxis und politisches Denken in einen wechselseitig konstitutiven Zusammenhang setzt" (Pocock 1980).

Genese und Grundannahmen der Cambridge School

Die zentrale These von Quentin SKINNERs 1969 erschienen Aufsatz ist, dass politische Theorien der Vergangenheit keine überzeitliche Antworten auf anthropologisch konstante Fragen bieten. Die Frage, was „alte“ Theorien über Probleme der Gegenwart aussagen, wird in diesem Ansatz als falsche Herangehensweise kritisiert. Äußerungen des menschlichen Geistes sind situationsgebunden, sie sind immer spezifische Antworten auf spezifische Fragen und daher an die Zeit und den Kontext gebunden. Erst in der Verwendung von Ideen erschließt sich ihre Bedeutung.

Als methodologisches Konzept wird von der Cambridge School damit Sprechen als eine Art von Praxis, von Handeln begriffen („linguistic turn“). Sie bezieht sich dabei auf linguistische Theorien, insbesondere Sprechakttheorien, die u.a. auf John L. AUSTIN und Ludwig WITTGENSTEIN zurückgehen. Der Begriff Sprechakt bedeutet, dass Sprache Handlung ist. Sprachliches Handeln umfasst zwei Dimensionen: *lokutionärer Akt* (bloße Akt des Sprechens) und *illokutionärer Akt* (vollziehende Handlung im Akt des Sprechens, der/die Sprecher/in tut etwas durch die Sprachhandlung).

Theoretiker der Sprechakttheorie:

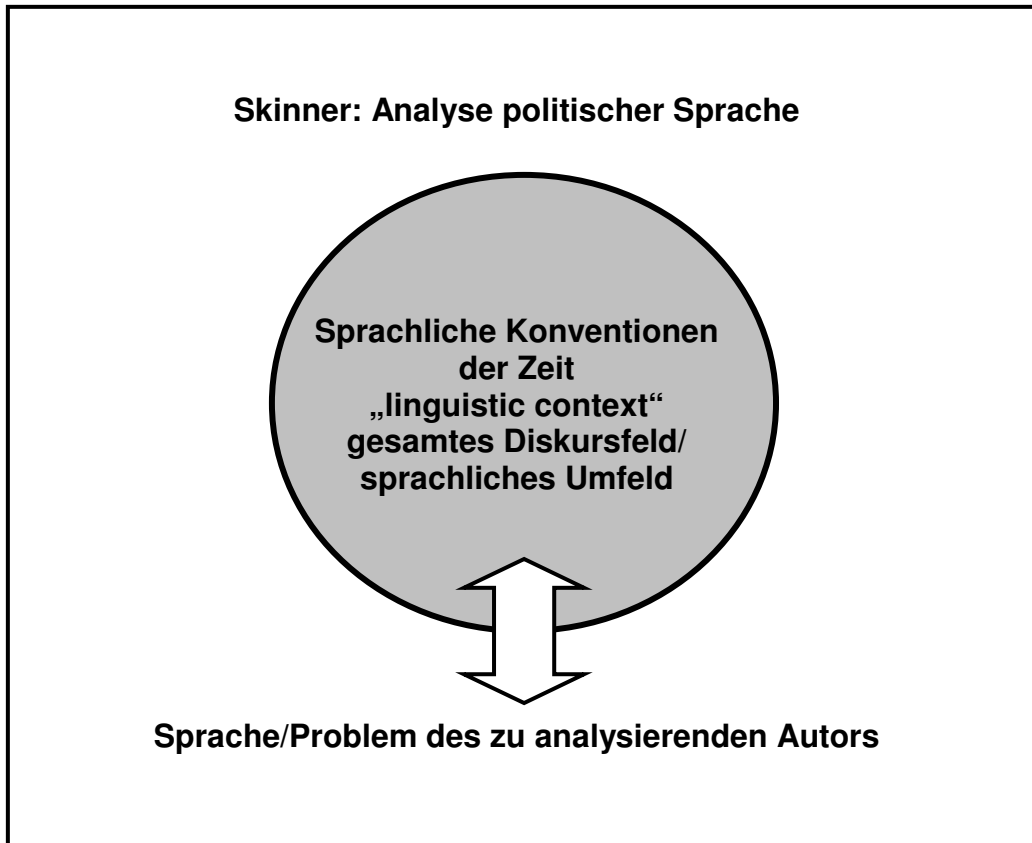
Ludwig Wittgenstein (1889-1951)

John L. Austin (1911-1960)

John Rogers Searle (*1932)

Was bedeutet die Austinsche Sprechakttheorie?

Um eine/n Autor/in interpretieren zu können, muss zum einen die Wortbedeutung des Textes und zum anderen die Absicht des Autors rekonstruiert werden. Letzteres bedeutet die Frage nach den damals aktuellen Problemen, die der/die Autor/in bearbeiten bzw. lösen wollte. Das bedeutet eine Analyse der sprachlichen Konventionen der Zeit. Das gesamte Diskursfeld, der „linguistic context“, das sprachliche Umfeld wird dabei zum Thema.



Quentin SKINNER hingegen spricht sich gegen die Ableitung einer politischen Theorie aus einer sozio-ökonomischen Grundkonstellation (z.B. Kapitalismus) aus. Der soziale-ökonomische Kontext muss dem sprachlichen Kontext nachgeordnet bleiben. Ziel der Beschränkung auf eine sprachliche Kontextualisierung ist es, die authentische Bedeutung einer politischen Theorie erfassen, die im damaligen sprachlichen Erfassungshorizont begründet liegt.

John G.A. POCOCK legt weniger als SKINNER auf die „großen“ Autoren wert, sondern er betont die sprachlichen Konventionen einer Zeit. In seinem Buch über „The Machiavellian Moment“ beschreibt POCOCK in diesem Zusammenhang die Entstehung der Sprache des „bürgerlichen Humanismus“ oder „klassischen Republikanismus“ im republikanischen Florenz des 15. Jahrhunderts.

Die Cambridges School strebt, angeregt durch den „linguistic turn“ der analytischen Philosophie, eine „Transformation“ der politischen Ideengeschichte an. Sie fordert dazu ein

„Studium von Texten der (politischen) Ideengeschichte, welches diese nicht mehr als abstrakte, aufeinander bezogene Beiträge zu einer kontinuierlichen philosophischen Debatte über ‚zeitlose menschliche und politische Probleme‘ interpretiert, sondern die Theorien politischer Philosophen als politische und linguistische Handlungen in einem jeweils historisch und kulturell, politisch und linguistisch genau zu bestimmenden Kontext begreift“ (Pocock, John G.A. (1975): The Machiavellian Moment, Princeton, 1975, S. 198)

Pocock betrachtet politische Ideen in ihrem historischen Kontext als „politische Handlungen“. Ausgangspunkt ist also

„die Einbettung des politischen Denkens in den Zusammenhang des politischen Lebens und Handelns einer sozialen Gemeinschaft, der die generierende Folie für alle Theorien ist“ (ebd., S. 199)

Die (politische) Sprache stellt hierbei das „verbindende Element“ dar,

„welches politische Praxis und politisches Denken in einen wechselseitig konstitutiven Zusammenhang setzt“ (ebd.)

Zentral für POCOCKs ideengeschichtliches Konzept ist die Linguistiktheorie von Ferdinand de SAUSSURE und seine Unterscheidung zwischen *langue* und *parole*. *Langue* umfasst die Summe aller möglichen sprachlichen Äußerungen während *parole* der konkrete Sprechakt ist, der aus der *langue* schöpft. Die Aufgabe des/der Ideenhistorikers/in ist, die authentische Rekonstruktion einer historischen sprachlichen „Landkarte“ (*langue*).

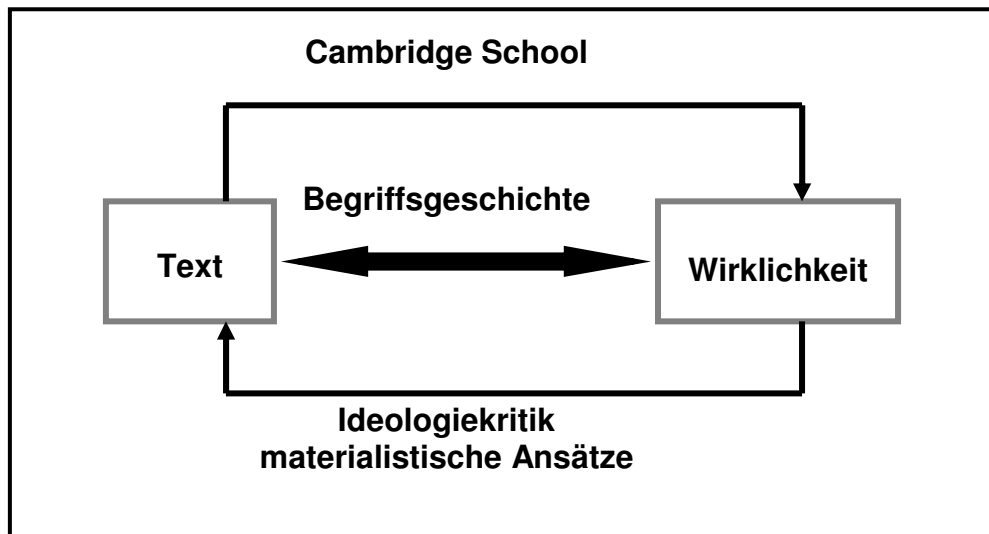
Sprach- und Diskurssysteme sind nach POCOCK nicht nur abstrakt-theoretische Paradigmen zur Beschreibung sozialer Wirklichkeit, sondern als in der Gesellschaft operativ wirkende Paradigmen zu deuten. „Paradigmen operativer Art“ verleihen Institutionen und Praktiken ihre Bedeutung und wirken dabei handlungsleitend. Die „politische Gemeinschaft“ sorgt für Einhaltung und Perpetuierung der paradigmatischen Vorgaben. Dieser Paradigmenbegriff beinhaltet „die kognitive, historische, soziale und normative Bedingtheit“ jener Strukturen, „innerhalb derer sich politisches Denken stets notwendig vollzieht“. (ebd., S. 200) Solche paradigmatischen Begriffssysteme oder Sprachen werden auch als „Ideologien“ benannt.

„Dieser Ausdruck bezeichnet [...] die intersubjektiv-normative Dimension eines jeden politischen Vokabulars, welche politische Handlungen oder Zustände implizit als erstrebens- oder empfehlenswert bzw. als abzulehnen charakterisiert, indem es die den Begriffen entsprechenden sozialen Phänomene mit einer intelligiblen und handlungsleitenden Bedeutung ausstattet.“ (ebd. S. 200)

Das politische Vokabular einer Gemeinschaft konstituiert und legitimiert soziale Praxis.

„Als Konsequenz hieraus ergibt sich, daß die (theoretische) Veränderung des Begriffssystem einer Gemeinschaft auch den Charakter der sozialen Wirklichkeit verändert und potentiell eine Veränderung politischer Institutionen und Handlungsweisen bewirkt.“ (ebd.)

In dem Ausmaß, wie die soziale Welt durch unsere Begriffe konstituiert wird, schafft jede erfolgreiche Veränderung im Gebrauch von Begriffen zugleich einen Wandel auch unserer sozialen Welt.



Kritik an der Cambridge School:

- 1) „Unreflected antiquarianism“, weil Cambridge School den Theorien ihre Bedeutung für die Gegenwart abspricht
- 2) Kritik an den Sprachphilosophischen Aktionen: durch die Rekonstruktion des sprachlichen Umfeldes kann nicht erschlossen werden, warum ein Autor so schreibt, wie er schreibt.
- 3) Motive für das Schreiben bleiben ausgeblendet, die den Sprechakt zeitliche vorgelagert waren.
- 4) Die sprachliche Rekonstruktion konstruiert eine Kohärenz des sprachlichen Umfeldes, die es nie gegeben hat.